

Evangelium und Wissenschaft

Prof. Dr. Rainer Mayer

Es ist Passionszeit und unser Symposium fragt nach Orientierung für die Wissenschaft. Darum möchte ich zwei Bibelworte in den Mittelpunkt stellen, die Passion und Wissenschaft ansprechen:

Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes (δύναμις θεοῦ), die selig macht alle, die daran glauben, für den Juden zuerst, aber auch für den Griechen. Denn in ihm wird die Gerechtigkeit Gottes offenbart aus Glauben auf Glauben hin, wie geschrieben steht: ‚Aber der aus Glauben Gerechte wird leben.‘ (Röm 1,16–17)¹

Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verlorengehen, uns aber, die wir selig werden, ist es eine Kraft Gottes (δύναμις θεοῦ). Denn es steht geschrieben: ‚Ich will die Weisheit der Weisen zunichte machen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen.‘ (...) Wir aber predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit. (1 Kor 1,18 f.23)²

Wenn ich an die Auffassung der Mehrzahl meiner Universitätskollegen denke, ist klar, daß sie einen Gottesdienst auf einem wissenschaftlichen Kongreß für abwegig halten. Allenfalls im Rahmenprogramm kann man ihn nach verbreiteter Meinung akzeptieren als Zugeständnis an die Tradition oder als Hilfe zur Befriedigung individueller religiöser Bedürfnisse. Aber daß die Botschaft des christlichen Glaubens zur Sache selbst etwas beitragen kann, gilt als ausgeschlossen. Es hilft nicht, um die Angelegenheit herumzureden und sie zu

¹Paulus zitiert hier aus Hab 2,4.

²Paulus zitiert hier aus Jes 29,14.

beschönigen. Es ist ja wirklich schwierig mit dem Verhältnis von Glaube und Wissenschaft. Und bekommen diejenigen, die meinen, daß beide nicht zusammenpassen, nicht sogar von den beiden verlesenen Bibeltexten recht?

Gewiß, wir sind hier zusammengekommen, weil wir den Glauben für uns als bedeutsam ansehen und das *ganze* Leben, also auch die Wissenschaft, in den Horizont des Glaubens rücken wollen, denn wir *wissen*, daß der Glaube keine partielle Angelegenheit ist. Manche unter uns sind praktizierende Christen und empfinden es keinesfalls als schizophren – wie man es oft als Vorwurf hören kann – wenn sie als glaubende Menschen Wissenschaft betreiben und als Wissenschaftler glaubende Menschen sind. Aber fällt uns der Apostel Paulus nicht in den Rücken, wenn er davon redet, daß „*die Weisheit der Weisen zunichte*“ gemacht wird und daß „*das Wort vom Kreuz eine Torheit*“ ist? Heißt das nicht tatsächlich, daß Wissenschaft und christlicher Glaube nicht harmonisieren?

Wir wollen diesen Fragen nachgehen und unsere Überlegungen in drei Themenkreisen entfalten:

1. Was die Wissenschaft kann
2. Was der Glaube kann
3. Was geschieht, wenn Wissenschaft und Glaube einander begegnen

Was die Wissenschaft kann

Wenn wir unter Wissenschaft das fragende und forschende Durchdringen der Welt verstehen, dann gehört Wissenschaft zum Menschsein des Menschen. Die älteste Wissenschaft war stets gleichzeitig auch Philosophie und Religion.

Wenn in vorgeschichtlicher Zeit ein Jäger ein Tier erlegte, also töten mußte, um den Hunger zu stillen, ahnte er, daß er an ein Tabu rührte. Er tötete, damit Leben weiterging. Die Beute war Opfer.

Als die alten Babylonier den Gang der Gestirne berechneten, sahen sie auch ihr Schicksal von den unsterblichen Göttern berührt.

„Achszeit“ hat *Karl Jaspers* jene Epoche im 6. Jahrhundert vor Christus genannt, in der sich dann die Frage nach dem, was die Welt im Innersten zusammenhält, ganz den natürlichen Ursachen zuwandte. Die glänzende Epoche der griechischen Philosophie begann.

Die abendländische Wissenschaft entsprang aus zwei Quellen: Der griechischen Weltsicht verdankt sie ihre Frageweisen und mathematischen Grundlagen; der jüdisch-christliche Glaube vermittelte ihr den freien Zugang zur

Welt. Durch die Bibel wurde die Welt entgöttert. Welt ist Schöpfung, also von Gott unterschieden. Es gibt keine Tabus, keine heiligen Haine, Quellen und Berge, die unzugänglich bleiben müssen. Die Welt ist keine Stätte der Unordnung oder Tummelplatz von Gespenstern. So flossen mit der Überzeugung, daß die Welt einen Wirker hat und ihre Gesetze stetig und darum verlässlich sind, griechische Kosmosauffassung und biblisches Schöpfungsdenken ineinander. Damit war der Rahmen abendländischer Wissenschaft gegeben. Die moderne Wissenschaft erweiterte ihn insofern, als es ihr nicht mehr allein um die Erkenntnis der natürlichen Ursachen ging, sondern um den Zugriff auf diese. Die Naturgesetze wurden nicht länger erforscht, nur um sie zu bestaunen, sondern um sich ihrer zu bedienen für vom Menschen frei bestimmte Zwecke. Wissenschaft und Technik gingen von nun an als Geschwister eng Hand in Hand.

Das technische Zeitalter markiert eine zweite „Achsenzeit“. Es hat die ganze Welt geprägt. Kein noch so entfernter Winkel kann sich entziehen. Mit Hilfe der wissenschaftlichen Technik konnte der Mensch sich aus seinem Ausgeliefertsein an die Kräfte der Natur weitgehend befreien. Er entledigte sich damit auch eines Gottesglaubens, der aus dem Abhängigkeitsgefühl entstanden war. Die große Mutter Natur hatte ihn einst ernährt und in scheinbarer Willkür stets zugleich tödlich bedroht; jetzt kann er sie weitgehend beherrschen und sie seinen Zwecken dienstbar machen. Die wissenschaftlich-technische Zivilisation brachte vielfache Vorteile. Das Leben wurde leichter, vielfältiger und reicher; die Seuchen wurden gebannt, Kindersterblichkeit zurückgedrängt und lokale Hungersnöte überwunden.

Auch die gesellschaftliche Emanzipation wäre ohne wissenschaftlich-technische Voraussetzungen nicht möglich. Die Menschheit ist dabei, ihre leiblich-geistigen Grenzen permanent hinauszuschieben. Wir fliegen durch die Luft, lassen elektronische Gehirne für uns arbeiten und schaffen virtuelle Welten.

„Technik: Fluch oder Segen?“, so wurde häufig gefragt, oft auch in der Theologie mit kulturkritischem Hintergrund. Die Hauptantwort muß zweifellos Segen lauten. Nostalgiker, die sagen, sie hätten lieber in früheren Jahrhunderten gelebt, sind gewiß über die damaligen Lebensumstände schlecht informiert. Freilich geraten heutzutage, wir wissen es nur zu genau, Wissenschaft und Technik an spezifische neue Grenzen:

- Technik verzehrt Natur. Die Ressourcen sind erschöpflich.
- Die Bevölkerungsexplosion schafft Bedrängnis und verschärft die Frage gerechter Verteilung von Gütern und Entfaltungschancen.

- Die durch Militärtechnik angehäufte menschliche Macht kann sich gegen den Menschen selbst richten, wie es ABC-Waffen nur allzu deutlich zeigen.

Trotz dieser Grenzen und Bedrohungen bleibt unter dem Strich der Erfolg von Wissenschaft und Technik zu registrieren. Der positiv gestimmte Wissenschaftler ist der Überzeugung, daß die Probleme, die durch Wissenschaft und Technik induziert wurden, auch mit wissenschaftlichen und technischen Mitteln gelöst werden können. Theologen haben kein Recht dazu, diesen Optimismus madig zu machen. Doch die Fragen nach den Zielen des wissenschaftlich-technischen Prozesses und nach der Verantwortung (beides hat mit dem Menschenbild zu tun) bleiben gestellt.

Was der Glaube kann

Kein Zweifel, die moderne Wissenschaft ist zum Konkurrenten der Religion geworden. Götter sind ganz offensichtlich zur Welterklärung überflüssig. So gerät auch der christliche Glaube an den Rand der Gesellschaft und des Lebens der einzelnen. *Ingolf Dalferth* hat die Situation einmal so beschrieben: Der christliche Glaube

mag sich einen noch so prächtigen philosophischen oder wissenschaftlichen Mantel umhängen, früher oder später erweist er sich als zu kurz – und zwar unten und nicht oben. Auf der Höhe der Spekulation über Gott und die Welt, da läßt sich fein streiten ... da kann man sich auf wissenschaftlichen Symposien gegenseitig geistige Größe bescheinigen (...) Aber unten ist der Mantel eben zu kurz, und irgendwann vermag das keine noch so höfliche Verbeugung voreinander mehr zu verdecken. Denn ... die wirklichen Gegensätze zwischen christlichem Glauben und wissenschaftlicher Bildung (liegen) nicht in den Gipfelgebieten der beiderseitigen Spekulationen und Theorien. Sie bestehen in den Niederungen der (...) Selbstverständlichkeiten.

Dazu gehört zum Beispiel die fundamentale Tatsache „daß Menschen sterben müssen und daß, wer tot ist, tot bleibt.“³

Das Evangelium scheut sich nicht, sich bis in solche Grundlagen menschlicher Existenz hinabzubeugen, bis dahin, wo auch jeder Philosophenmantel zu kurz wird. Die frohe Botschaft vom Kreuz und der Auferweckung *Jesu Christi*

³Ingolf Dalferth, Paulus in Athen (Apostelgeschichte 17,16–18,1). Biblische Besinnung, in: Theologische Beiträge 16 (1985), S. 150.

bricht mit der unglaublichen Behauptung in die Wirklichkeit ein, daß Sünde, Tod und Teufel besiegt sind und daß *Jesus Christus* „Leben und ein unvergängliches Wesen aus Licht gebracht hat“ (2 Tim 1,10). Es geht dabei nicht um eine distanzierte Nachricht, die auf ferne Ereignisse in Palästina um das Jahr 30 historisch zurückblickt, sondern um eine hochaktuelle Botschaft, die einen jeden ganz persönlich betrifft, so wie auch im Tode niemand einen Stellvertreter hat. Dieses Evangelium ist Dynamit, mit dem überkommene Denkmuster gesprengt werden. Eine neue Wirklichkeit wird freigelegt, eine neue Schöpfung verkündigt; und indem sie angesagt wird, hat sie auch schon begonnen. Gott vergibt uns unsere Schuld um *Jesu Christi* willen. Er stellt Gemeinschaft wieder her mit sich selbst und bei den Menschen untereinander. Er schafft Gerechtigkeit. Auch der Tod kann den Gerecht-Gesprochenen nicht mehr aus der Gemeinschaft Gottes reißen. Der Tod ist zwar der Sünde Sold, aber *Jesus Christus* selbst, der Sohn Gottes, hat die Sünde ans Kreuz geheftet. Die das im Glauben ergriffen haben, triumphieren über Sünde, Tod und Teufel. Sie sind frei. Gewiß ist erst ein Anfang des neuen Lebens sichtbar, eine Anzahlung gegeben, doch das genügt, um schon jetzt in froher Zuversicht zu leben.

Zwei Freiheitsbotschaften stehen nebeneinander: das wissenschaftliche Fortschrittsdenken, das durch eifriges Bemühen in eigener Kraft und Souveränität die Zukunft in die Hand nehmen und die Menschen zum Glück führen will – und die Botschaft vom Leiden, Kreuz und der Auferweckung *Jesu Christi*, die die vorgefundene Wirklichkeit überschreitet, aber nicht in ein vages Jenseits führt, sondern schon hier und jetzt im aktiven Warten dem Reich Gottes den Weg bereitet, das dann allerdings ohne unser Zutun die volle Erlösung bringen wird. Sind diese beiden Botschaften miteinander vereinbar? Konkurrieren sie oder bekämpfen sie sich gegenseitig?

Was geschieht, wenn Wissenschaft und Glaube einander begegnen

Wissenschaft hat sich keineswegs immer antireligiös gegeben und Religion nicht immer antiwissenschaftlich. Zwischen Gutwilligen werden sich auch heute leicht Übereinstimmungen erzielen lassen, zum Beispiel:

- daß man von Gott zwar in Kategorien personalen Bewußtseins reden kann, daß man ihn sich aber nicht anthropomorph vorzustellen hat,
- daß das Göttliche und das Humanum aufeinander zu beziehen sind,
- daß Diesseits und Jenseits, Endliches und Unendliches, Vorletztes und Letztes nicht gegeneinander ausgespielt werden dürfen.

Das ist alles einsichtig und läßt sich nachvollziehen. Doch in diese schöne religiöse Harmonie bricht das Wort vom Kreuz mit harten Widersprüchen ein:

- Nicht nur in der personalen Kategorie, sondern durch einen geschichtlichen Menschen in bestimmter Zeit am sichtbaren Ort hat sich Gott in *Jesus von Nazareth* offenbart. Das Kreuz zwingt also das Denken in die Konkretion der Geschichte. Das ist „dem Weisen eine Torheit“ (s o.).
- Nicht in Schönheit und dem Glanz vollendeter Humanität hat Gott sich gezeigt, sondern am Kreuz. Der Mensch kann Gott nicht begegnen, ohne daß von Sünde, Vergebung und Neuanfang zu reden ist. Das Kreuz zwingt also den Menschen durch Umkehr in die Verantwortung. Das ist für handlungsorientierte Praktiker ein Ärgernis, weil ihre autonome Selbstverfügung in Frage gestellt wird.
- Das Unendliche ist nicht Prolongation des Endlichen, sondern Kreuz und Auferstehung *Jesu von Nazareth* sprengen das Endliche. Alles menschliche Tun wird auf seine Vorläufigkeit begrenzt. Das Kreuz zwingt zur Demut. Das ist für Theoretiker und Praktiker Ärgernis und Torheit zugleich.

Das Kreuz verhält sich also außerordentlich sperrig gegenüber jeder prästabilierten Harmonie zwischen Religion und Wissenschaft. Es sagt in aller Härte: Eine Wissenschaft, die ihre Begrenztheit nicht akzeptiert, ist schlicht Sünde, Sünde aber führt in den Tod. Das Kreuz spricht ein „Halt“ gegenüber menschlicher Selbstmächtigkeit und Selbstverfügung sowohl im persönlichen Leben wie in der Wissenschaft. Wissenschaft kann vieles erreichen. Aber auch sie ist der Vergänglichkeit geweiht, und wenn es gut geht, werden unsere Bibliotheken von heute die Mausoleen von morgen sein. Indem das Kreuz die Wissenschaft mit dieser Wahrheit konfrontiert, will es nichts anderes als auch die Wissenschaft in die Wahrheit führen.

Was geschieht also positiv, wenn Wissenschaft dem Wort vom Kreuz begegnet? Zunächst gilt in der Tat: Glaube bleibt Glaube und Wissenschaft bleibt Wissenschaft. Auf dieser Grundlage ist ein Dreifaches zu nennen:

- Das Wort vom Kreuz ändert in einem ersten Schritt nicht die Wissenschaft, sondern die Person des Wissenschaftlers. Diese Änderung hat allerdings Auswirkungen.
- Sie führt, in einem zweiten Schritt dazu, daß der Wissenschaftler seine Wissenschaft anders betreibt. Wer das Wort vom Kreuz für sich persönlich gelten läßt, wem durch Umkehr ein neuer Anfang geschenkt wurde, der wird in neuer Weise verantwortlich denken und handeln.

- Drittens: *Kierkegaard* hat gesagt, daß eine Erkenntnis nicht getrennt werden kann von der Existenz, in der sie gewonnen wurde. Früher hat man gemeint, dieser Satz gelte nur für die hermeneutischen Wissenschaften. Heute wissen wir, gerade auch aufgrund neuer naturwissenschaftlicher Einsichten, daß er auch für die Objektwissenschaften gültig ist. Die Grenze zwischen Subjekt (*res cogitans*) und Objekt (*res externa*) verläuft nicht so, wie sie *Descartes* sah. Was der Einzelne wahrnehmen will, hat Einfluß auf das, was er wahrnehmen kann und wird. Darüber hinaus: Jede Disziplin erfaßt immer nur einen Teil des Ganzen, nicht die Wirklichkeit selbst. Somit verweist das Kreuz durch die Ergänzungsbedürftigkeit auf die Gemeinschaft.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß das Wort vom Kreuz gerade dadurch, daß es sich so sperrig zur Wissenschaft verhält, ihr Essentielles vermittelt, sofern Wissenschaftler sich von diesem Wort ansprechen lassen. Dazu gehören:

- Bescheidenheit der Aspekthaftigkeit und Bereitschaft zur Ergänzung in der Gemeinschaft
- Demut zur Revision des Erkannten
- Geduld zu mühsamen kleinen Schritten in Verantwortung vor Gott und den Menschen
- Offenheit für das überraschend Neue, das die Geschichte bereithalten kann und dadurch Ideologiefreiheit, weil die letztgültige Lösung nicht selbstmächtig geschaffen werden kann, sondern von außen, biblisch gesprochen, vom Reiche Gottes her zu erwarten ist

Eine gottlose Wissenschaft aber, die das Kreuz nicht will, mag Erfolg haben. Genau an diesem Erfolg kann sie aber auch zugrunde gehen, wie wir heute im Zeitalter unübersehbarer Nebenwirkungen erahnen. Auch die Wissenschaft als Großprojekt der Moderne ist als menschliches Tun vergänglich. Auch für sie gilt wie für jeden einzelnen: „Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.“ (1 Petr 5,5)

Das Angebot des Evangeliums lautet: Wer das Wort vom Kreuz annimmt, gewinnt das ewige Leben. Dies wollen wir uns als Wissenschaftler, die nach dem Gültigen fragen und der Wahrheit verpflichtet sind, heute vom Evangelium persönlich sagen lassen.